

# Verlottertes Erbe

Der Architekt Armando Ronca hat mit seinen Bauten Bozen und Meran geprägt. Das Land hat sie bis heute vernachlässigt – Kunst Meran macht sie wieder sichtbar.

Vom Mann, der das Gesicht von Bozen und Meran geprägt hat, weiß man so gut wie nichts. Wenige Fotos, kein Nachlass. Seine Biographie lässt sich größtenteils nur aus dem Nachruf erschließen, der 1970 nach seinem Tod in der Tageszeitung *Alto Adige* erschien. Sein Büro wurde nach seinem Tod nicht mehr weitergeführt, er hatte keine Nachkommen.

Dennoch hat Armando Ronca (1901–1970) mit seiner Architektur Bozen und Meran geprägt, mit 30 Bauten in Bozen und 6 in Meran, sichtbare Zeichen einer modernen Architektur, die sich in Umgebung und regionale Gegebenheiten einzuflügen wusste.

Jeder, der in Bozen oder Meran lebt, ist wohl schon einmal an einem Bau von Armando Ronca vorbeigegangen. Am sogenannten Eurotel in Meran, das heute kein Hotel mehr ist. Oder am Apartment-, Laden- und Bürokomplex, der sich in Bozen entlang der Perathoner- und Südtirolerstraße erstreckt, über 25 beziehungsweise 20 Hausnummern, und dessen Fassade sich derzeit hinter einem Gerüst versteckt.

Dem Komplex in der Perathonerstraße in Bozen gegenüber liegt ein anderes Areal, der Busbahnhof, das ehemalige Hotel Alpi, das derzeit als Unterkunft für Asylbewerber genutzt wird, das Haus in der Garibaldistraße mit seiner Glasfassade, die einem Vorhang im Theater nachgebildet ist. Das Areal wurde von Armando Ronca geplant oder ist von seinen Vorstellungen geprägt – für das ehemalige Hotel Alpi schuf er auch die Inneneinrichtung.

Am Eurotel in Meran oder am Komplex Perathonerstraße/Südtirolerstraße in Bozen kann man gut das hochentwickelte Formbewusstsein von Ronca ablesen, seinen Sinn für die Gestaltung von Fassaden, für die Verbindung von verschiedenen Baukörpern, die Eckgestaltung oder die Einbindung der Ladenzeilen im Erdgeschoss.

Der Busbahnhof und das Hotel Alpi werden bald verschwinden, das heruntergekommene Haus mit der Glasfassade in der Garibaldistraße in Bozen bleibt, weil die Eigentümer im obersten Stock sich standhaft weigern auszuziehen. Auf dem Areal werden bald schwere Baumaschinen auffahren, hier baut der österreichische Investor René Benko ein Einkaufszentrum. Der Stararchitekt David Chipperfield, ein globaler, kein regionaler Player, mit seiner überall gleichen Kaufhausarchitektur überschreibt die Moderne von Armando Ronca.

Das Areal wurde in den Fünfzigerjahren verbaut, mit Rücksicht auf Umgebung, Landschaft und die Bedürfnisse und Gegebenheiten vor Ort, im Auftrag von lokalen Bauherren. Kulturelles Erbe wird hier demoliert: Deswegen kommt die Ronca-Ausstellung im Kunsthaus in Meran zum richtigen Moment.

Seine Bauten, schreibt der Architekt Luigi Scolari im Katalog zur Ausstellung „Armando Ronca. Architektur der Moderne in Südtirol“, „sind bedroht oder gnadenlosen Umgestaltungen ausgesetzt.“ So ist etwa bei der „Villa Cembran“ in der Cavourstraße in Meran oder bei einem Doppelfamilienhaus in der Brennerstraße in Bozen nichts von der Formensprache Roncas geblieben, das Haus in der Brennerstraße verwandelte sich durch Umbauten in ein Pseudo-Tiroler Haus. Verschwunden ist das ehemalige Fremdenverkehrsamt in der Freiheitsstraße in Bozen (Corso-Kino) aus den Dreißigerjahren, ein außen wie innen stimmiger Bau, der durch ein gesichtsloses Bürogebäude mit Glasfassade abgelöst wurde.

Eine der Stärken des Kunsthauses in Meran ist die Auseinandersetzung mit Architektur. Im Falle von Ronca mit dem vernachlässigten und verlotterten architektonischen Erbe des Landes. Sorgfältig haben die Kuratoren Andreas Kofler und Magdalene Schmidt für die Ausstellung dieses Erbe – vom Denkmalschutz bisher sträflich vernachlässigt – aus dem Schatten gehoben: Fotos, die den heutigen Zustand der Bauten zeigen, Skizzen, Pläne aus den öffentlichen Bauämtern, ein Musterzimmer aus dem Eurotel in Meran, Zeugenaussagen von Menschen, die privat oder beruflich mit ihm verkehrten.

Die Zeitzeugen (zu hören in der Ausstellung) schildern Ronca als einen Mann, der nie vor halb zehn ins Büro kam und dann schnell auf eine Baustelle entschwand, stets gut gekleidet und von einer Duftwolke umhüllt war. Sein Büro hatte er in den Fünfzigerjahren im Hochhaus von Guido Pelizzari und Luis Plattner im „Hochhaus“ am Sernesiplatz in Bozen, seine Wohnung im obersten Stock.

Armando Ronca kam das erste Mal in den Dreißigerjahren nach Bozen, er war, 1901 geboren, in Verona und Trient aufgewachsen, der Vater war ein Kerzenfabrikant. Ronca studierte in Genua und Turin Ingenieurwissenschaften, Architektur war damals noch kein eigener Studiengang. Sein erstes Projekt für Bozen war der Entwurf einer faschistischen Musterwohnung.

Bozen war hungrig nach Wohnungen – im Zuge der Italianisierungspolitik zogen zwischen 1921 und 1938 55.000 Menschen nach Südtirol. Für eine jüdische Familie, die aus Wien geflohen war, baute er 1935 in der Trieststraße ein Einfamilienhaus, für den Rundfunk das Gebäude der Sendestation oberhalb von Montiggel.

Ronca war kein Mann des Regimes, er hatte freilich auch keine Berührungängste. Für den faschistischen Präfekten Giuseppe Mastromattei baute er ein Ferienhaus in Wolkenstein, ein einfaches Wohnhaus, auffallend durch das steile Pultdach, das auf einer Seite fast bis zum Boden reicht.



**Bauten von Armando Ronca in Bozen (oben) und Meran (unten): Etagenwohnhaus in der Drususstraße (1935–1937, Komplex in der Perathoner-/Südtirolerstraße (1952–1954); „Eurotel“ (1958–1960), Gebäude in der Freiheitsstraße (1960–1963).**



Fotos: Werner Felersinger





Foto: Kunst Meran

Musterzimmer für „Eurotel“, aufgebaut in der Ausstellung: „Wohnmaschine“ für Tourismus.

Beeinflusst vom Futurismus und der „rationalistischen“ Architektur – die dem Faschismus diene, aber nicht mit den Herrschaftsbauten des Faschismus zu verwechseln ist, entwickelte er sich zu einem Vertreter einer regionalen Moderne. Ronca erfand seine eigene Sprache, er baute funktional und nicht monumental, er war kein Architekt, der Bauen als Eroberung verstand. Jörg Stabenow nennt ihn im Katalog den „einflussreichsten Repräsentanten der Moderne in Südtirol“ und schreibt: „Er verkörpert wie kaum ein Zeitgenosse die regionale Aufnahme und Ausprägung moderner Architekturformen in den Jahren von 1935 bis 1970.“

Fährt man in Bozen durch die Drususstraße in die Stadt hinein, trifft man auf ein Etagenwohnhaus von Armando Ronca, die Hausnummern 47 bis 53. Die Kopfbauten mit den Ronca-Rundungen werden durch eine einheitliche Fassade entlang der Straße verzahnt, der Bau sticht durch seine filigrane Linienführung und die Gestaltung der Ecksituationen hervor. Später wird Ronca mehr die Rundungen betonen, Fassaden mit Brüstungen, Gliederung der Simse, Deckenbänder.

In den Fünfzigerjahren ist Ronca ein Vielbauer, davor klafft in den Vierzigerjahren ein Loch in seiner Biographie. 1944 hatte er seinen Wohnsitz nach Mailand verlegt. Mailand war der Ort für die gesellschaftlichen Ereignisse, Bozen der Arbeitsplatz. Ronca erweitert das Fußballstadion San Siro, in Bozen entstehen das Rainerum, das Capitol-Kino, die Wohnanlage in der Sassarstraße (1959 detoniert hier ein Sprengsatz, die Anlage gilt als Symbol für die „Überfremdung“ Südtirols durch die italienischen Zuwanderer) oder die Kirche St. Pius X in der Reschenstraße (ein einmaliger Kirchenbau), die Gebäudekomplexe mit Ladenpassage in Meran am Rennweg und in der Freiheitsstraße. Es ist die Zeit des Umbruchs in Südtirol: Tradition gegen Moderne, Land gegen Stadt, Landwirtschaft gegen Industrie.

Geht man durch die Ausstellung, vorbei an Fotos und Skizzen, kommt man in ein Musterzimmer aus dem Eurotel – es liegt nur zehn Gehminuten entfernt auf der anderen Seite der Passer. Das Eurotel ist eine „Wohnmaschine“ im Sinne des französischen Stararchitekten Le Corbusier mit drei Zimmertypen, 148 Privatwohnungen und dennoch ein Hotel. Ein Hoteltyp, der Aufmerksamkeit erregt, sogar *Der Spiegel* berichtet darüber. Später wurde es in eine Apartment-Anlage umgewandelt, der letzte Direktor des Hotels nahm sich das Leben, als das Konzept endgültig scheiterte.

Das Eurotel ist, genau besehen, ein spektakulärer Bau, fünfgeschossig zum Passerufer hin mit Privatwohnungen, siebengeschossig die Ferienwohnungen, die sich mit der Garibaldistraße krümmen.

Die Fassade ein gleichmäßiges Gitter aus Geschossdecken, vertikalen Bändern, Brüstungssimsen, eine Kolonne von Fenstern und Loggien, gebrochen von einem doppelgeschossigen Fassadenabschnitt, mit einem Flugdach als Schirm.

Ronca brachte die Impulse aus der Metropole in die Provinz, er war ein Mittler, der Mailand mit Südtirol verband. In Südtirol wurde er bis heute nahezu ignoriert, jetzt verhilft ihm das Kunsthaus Meran zu seinem Recht. Das Kunsthaus Meran zeigt, dass auch die Moderne schützenswert ist. ■

Georg Mair

*Die Ausstellung über Armando Ronca bei Kunst Meran (Lauben 163) bleibt bis 14.1.2018 geöffnet (Di.–Sa. 10–18, So. 11–18 Uhr). Zur Ausstellung ist bei Park Books ein Katalog mit Beiträgen von Andreas Kofler, Massimo Martignoni, Giorgio Mezzalana, Magdalene Schmidt und Jörg Stabenow und den Fotos von Werner Feiersinger erschienen (deutsch-italienisch, 349 Seiten, 48 Euro).*